

# Volks- und Anzeigebblatt

für

Winnenden und seine Umgegend.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, am Donnerstag und Sonntag, und kostet vierteljährlich 24 fr — Einrückungsgebühr 1 1/2 fr. die gedruckte Linie, Einsendungen sind an die Druckerei des Volks- und Anzeigebblattes zu adressiren.

Nr. 15.

Donnerstag den 19. Februar

1857.

## Anzeigen.

Winnenden. Vösten Sonntag Abend ging ein silbernes Cigarrrohr mit weißem Mundspitz verloren der redliche Finder wolle es gegen Belohnung bei der Redaction abgeben.

Winnenden. Von Herdtmannsweiler bis ins Hohreich ging legen Donnerstag eine Winde verloren, der redliche Finder wird gebeten solche gegen Belohnung im Gasthof zum Schwanen dahier abzugeben.

Winnenden. Unterzeichnete macht bekannt, daß sie alle in das Putzgeschäft einschlagende Arbeiten übernimmt, sowohl neue Hüte, Hanben, Chemisette und Aermel, als auch alte zum waschen und wieder herzurichten, und empfiehlt sich hiemit höflichst.

Emma Seeger.

Winnenden. Es werden 1 1/2 Viertel Baumgut in der Seehalde zum Anbau mit Futtergrünern gegen billigen Preis zu vermietthen gesucht. Wo? sagt die Redaction.

Winnenden. Der Unterzeichnete hat 44 fl. Pflugschaftsgeld gegen gesetzliche Sicherheit auszustellen.

David Kamm.

Winnenden. Auf nächst Georgii hat ein Logis zu vermietthen.

Knopfmacher Schwarz.

Winnenden. Es sind sogleich 90 fl. Pflugschaftsgeld auszuleihen bei

Jung Schlossermeister.

## Ein lediger Ghemann in Paris

(Novellette von Eugène Guinot.)

Fortsetzung

„Wißt Ihr, wie sie heißt?“ fragte ein junger Mann Henri Ducreß, ein frischer kecker Junge.

„Si ist die Frau eines Arztes.“

„Eines Arztes!“ rief Henri lebhaft; „ihr Name?“

„Frau v. Neullan.“

Eduard wurde verwirrt und blaß, da er sich so auspionirt sah; doch da man schon mit dem Abendessen fertig war und er mehr getrunken hatte, als er hätte trinken sollen, bekam er bald seine Fassung wieder und antwortete:

„Ihr seid ein vorlauter Mensch, Br eville, und wißt nicht, was Ihr sprecht. Wenn man schon Espion ist, so darf man sich nicht in der Haushüre irren.“

„Ganz charmant!“ rief der junge Ducreß, „sagen



Sie nur, daß Sie Madame de Neuillan nicht kennen.“

„Was geht Sie das an, und was wissen Sie davon?“

„Ich weiß genug und geht mich so sehr an, daß ich von Ihnen die förmliche Erklärung verlange, daß Sie nie in einem Verhältniß zu jener Frau gestanden haben.“

„Sind Sie denn mit dem Ehemann so vertraut, dessen Ehre Sie vertreten wollen?“

„Ich kenne Hrn. v. Neuillan nicht, habe ihn nie gesehen. Das ist kein Wunder er ist nie zu Hause.“

„Dann . . . dann kennen Sie seine Frau?“

„Bevor sie fragen, geben Sie mir erst die Aufklärung, die ich von Ihnen verlange.“

„Halt, Ducreß!“ sagte Breville, „der Streit betrifft mich; er hat mich einen Epion genannt. Aber wenn er das erklären wollte, was du von ihm verlangst, so würde er lügen, denn ich schwöre hier bei meiner Ehre, daß ich ihn um Mitternacht bei Madame Neuillan habe eingehen und früh um acht Uhr herauskommen sehen.“

„O, nein! Breville! nein! . . . Was Du da sagst, würde der Herr vor mir nicht wiederholen!“

„Warum denn?“

„Weil ich Madame Neuillan liebe und das Recht habe, Jeden ins Gesicht lügen zu strafen, der sie beleidigen will.“

„Sie beleidigen sie und ich allein habe das Recht sie zu vertreten.“

„Sie elender Betrüger!“

Henri stand auf und seine Hand ließ auf Edwards Waaue eine Ohrfeige schallen.

Es gab einen Augenblick Tumult, dann wurde die Sache geordnet und die lustigen Gesellen trennten sich.

Eduard hatte nach dieser Beschimpfung doch still geschwiegen. Eine Erklärung, dachte er, würde mich nur lächerlich machen und zwingen, für immer die doppelte Rolle aufzugeben. Es ist am Besten so schnell als möglich die verdrießliche Streitigkeit zu Ende zu bringen und dabei mein Incognito als Ehemann zu behalten.

Den Tag darauf trafen sich Eduard und Henri in Begleitung ihrer Secundanten in den Feldern von Charenton. Man hatte sich auf Pistolen gefordert. Eduard schoß zuerst und fehlte seinen Gegner; Henri schoß darauf. Langet fiel, in das Herz getroffen, und eine Stunde später trug man die Leiche des Hrn. v. Neuillan in die Wohnung seiner Wittwe.

## V o r s c h l ä g e

zur

Hebung des Weinbaues im Bezirk

W a i b l i n g e n.

Fortsetzung.

Wenn man nun alle diese Uebelstände beisammen sieht, kann man sich ein Bild davon machen, wie schwer es sein wird, diese Menge von üblen Gewohnheiten durch ein nach allen Seiten besseres Verfahren zu erziehen dem Schlandrian und allen möglichen Vorurtheilen zu steuern, und wie wenig man sich der Hoffnung hingeben darf, in Bälde etwas Gediegeneres allgemein verbreitet zu sehen. Das darf uns aber dennoch nicht abhalten, so viel an uns liegt die Mittel aufzusuchen, welche geeignet sein könnten, diese verderblichen Verhältnisse nach und nach zu vermindern und endlich zu entfernen, und wir wollen es uns zur Aufgabe machen, dabei mit Wort und That voranzugehen, um so mehr, als dieß nicht unsre gemeinnützige Pflicht ist, sondern auch in unserem eigenen Interesse liegen muß.

Die Mittel zur Abhilfe bestehen, was den ersten Punkt, — die geringen Lagen betrifft darin, daß man allem anbietet muß, den Weinbau aus solchen nach und nach zu verdrängen, was sich auch die Regierungsbehörden und Hand in Hand mit ihnen die intelligenten Vereine sehr angelegen sein lassen, ganz besonders aber von den örtlichen Behörden unterstützt werden sollte.

Der zweite Uebelstand dagegen, die ungeeigneten Rebsorten in sich begreifend, ist von der Masse noch sehr wenig anerkannt, und



wenn man den so beliebten Ungarstoc zu tabeln sich untersteht, so predigt man in der Regel tauben Ohren, und doch ist es Thatsache, daß er nur in ganz guten Jahren einen für feinere Gaumen genießbaren, aber dabei stets gehaltlosen Wein liefert. Die Güte ist zwar auch nicht welche den Weingärtner an ihn fettet, vielmehr seine wirklich außerordentliche Fruchtbarkeit, welche aber voraussichtlich in Zukunft mehr und mehr verschwinden wird, da dieser Stoc beginnt, mehr als sonst von der Kälte zu leiden.

Noch schlimmer ist der Gänßfüßer und Grübler, welche in einigen Gegenden verbreitet sind. Mißlich ist der starke Anbau des Elbling, weil er in der Blüthe sehr empfindlich ist, deßhalb in den meisten Jahren sehr wenig erträgt, auch in geringen Jahren immer sauer bleibt, daher nur in guten Jahrgängen und zwar nach Quantität mehr als nach Qualität zu schätzen ist. Bei diesen feinen Untugenden war er inzwischen doch nicht wohl entbehrlich, weil er den an sich unhaltbaren Saft des Sylvaners haltbar machen mußte, sollte aber in Zukunft einen besseren und edleren Erbsmann finden an der weißen Burgunderrebe, welche verschiedene gute Eigenschaften vereinigt, und deßhalb wie ich nachher ausführen werde, sehr zu empfehlen ist.

Ebenso mißlich erscheint mir für manche Lagen der Trollingerwelsche mit seinen Verwandten. So gut er sich in Kalkformation anläßt, so mittelmäßig, ja gering zeigt er sich in der Keuperformation, daher er eigentlich mit Ausnahme weniger kalkhaltigen Bodenschichten — soferne man ein gutes Erzeugniß will — nicht in unsere Berge gehörte. Auch ist er ziemlich empfindlich und wird daher gerne krank. 1854 gab er z. B. im Remsthal gar keinen Ertrag. Die Roth- und Weißheimsche behalten immer eine gewisse Säure, wie auch der Affenthaler, und die Feldlehner werden selten reif.

Jene Rebsorten aber, welche zum Erfolge für die verwerflichen bisher empfohlen worden sind, vermag ich nur unter gewissen Bedingungen in meinen Schutz zu nehmen, obwohl ich andererseits die rühmenswerthe aber nicht immer practisch wirkende Thätigkeit jener Gesellschaften vollkommen anerkenne, welche so viele Millionen Rebschnittlinge edler Sorten verbreitet haben. Der ächte Gleyner, wie ihn Gof in seinem prachtvollen Werke beschreibt und abbildet, ist allerdings sehr zu empfehlen, wird aber sehr selten gefunden, während meist Gleynerarten verbreitet sind, die wohl auch einen guten Wein liefern, aber selten reichlich tragen und deßhalb, da sie obnein meist mit anderen Sorten unterbaut sind, in der Masse verschwinden ohne in der Regel die Weine wesentlich zu verbessern. Ob der Traubarkeit dieser Sorte nicht durch Vergruben aufzuhelfen wäre, sollte von solchen, welche reine Pflanzung haben, noch versucht werden.

Ebenso läßt die verschiedenen Gutedelsorten ihre Empfindlichkeit in der Blüthe selten einen guten Ertrag gewähren, daher der Weingärtner mit denselben fast ebensowenig zufrieden ist. Uebrigens scheinen die rothen Gutedelsorten nicht ganz so empfindlich zu seyn, wie die weißen, wenigstens habe ich 1856 an meinen Königs-Gutedeln und rothen Krachmostgutedeln angenehme Erfahrungen gemacht.

Die Ruländer und Traminer geben zwar einen vorzüglichen Wein, allein ebenfalls im Ganzen wenig, daher sich ihr Anbau für den gewöhnlichen Weingärtner nur dann lohnen würde, wenn er diese Sorten bei reiner Pflanzung in größerer Ausdehnung pflanzen wollte wozu sich aber gerade der Weingärtner am ehesten versteht.

Welche Rebsorten bleiben aber nun für den Weingärtner übrig? möchte man fragen: ich antworte: für weißen Wein, welchen unser Remsthal vorzugweise produciren sollte, ist



unbedingt anzurathen, der sehr verbreitete, und mit Recht nach Güte und Fülle so sehr beliebte grüne Sylvaner, welcher bei uns in noch größerer Ausdehnung angebaut werden dürfte, zumal da er es ist, welcher unsern Remsthalwein so schnell trinkbar, mild und süßig macht.

Nur muß sein Erzeugniß — um haltbar zu sein, mit dem anderer Sorten vermischt werden, und diese sind 1) in ganz guten Lagen und Böden der grüne Riesling und 2) in mittlen und geringen Lagen, der fast ebenso gute aber ungleich anspruchslosere weiße Burgunder, welche beide den Sylvanersaft gewürzhaft und sehr haltbar machen.

Die Vorzüge des Rieslings sind hinlänglich bekannt, nur schade daß er in Abicht auf seine Erziehung mit den andern bei uns üblichen Sorten über einen Leist behandelt wird, und deshalb das Gute, was in ihm liegt, nicht gehörig entwickeln kann.

Der weiße Burgunder ist noch wenig bekannt allein dahin erprobt, daß er auch in geringen Lagen und geringem Boden noch ganz gut fortkommt, kräftiges Holz treibt, und in geringen Jahren einen noch ganz brauchbaren Wein erzeugt, der bei günstigen Verhältnissen an Werth dem Riesling gleichkommt, was ich alles aus eigener Erfahrung bestätigen kann.

Von dem herrschenden Rebsatz können, so weit sie schon vorhanden, noch beibehalten und zu weißem Weine verwendet, die Gutedelarten, und wenn die Kelterung zweckmäßig geschieht, der rothe und blaue Sylvaner, der rothe Hängling, oder wie dieser in Korb heiß, Malvasier, der Rotharban, und der mittelgroße Feldlehner, ebenso der Fürterer oder Ettlinger, der gelbe Ortliober.

Wer aber neu anlegt, möge doch ja solchem Mischmasch den Abschied geben und in reinen Beeten  $\frac{2}{3}$  Sylvaner und  $\frac{1}{3}$  Riesling oder weiße Burgunder pflanzen, welche Sorten einen nicht allzu unbescheidenen Sinn gewiß

nach Quantität und Qualität zufriedener stellen werden.

Die Sylvaner passen mehr in niederen Lagen, die Rieslinge in die mittlen, die weißen Burgunder aber in die oberen, wie in alle anderen Lagen.

Für Schillerweine will ich kein Recept geben, da ich gemischte Sorten anzubauen nicht rauchen kann weil solche Weine nicht gesucht sind, und immer geringer bezahlt werden.

Zwar sind starke Schillerweine immer haltbarer, als gewöhnliche ganz weiße, wie sie unser Remsthal erzeugt, weil die rothen und schwarzen Traubensorten dem Saft der weißen Trauben den etwa noch fehlenden Gerbestoff liefern, was dann die Haltbarkeit des Weins verstärkt. Allein bei dem Anbau von Riesling oder weißen Burgundern wird dieser Vortheil noch weit mehr erreicht, und ein viel vorzüglicheres Gewächs gewonnen, das auch in geringen Jahren brauchbar ist, wo dann gerade das vielleicht wohl noch bessere Gewächs durch die viel geringeren vorhandenen schwarzen Sorten vollends ganz verdorben wird.

Fortsetzung folgt.

#### V e r s c h i e d e n e s.

— Die Eigenthümlichkeiten und Originalitäten in Amerika erstrecken sich auf manches, was bisher doch nach einer gewissen hergebrachten Form geregelt wurde, so z. B. auf die Vornamen. In einer Familie zu Detroit heißen die Söhne: Ein Stickney, Zwei Stickney, Drei Stickney; Die Töchter: Erste Stickney, Zweite Stickney, Dritte Stickney. In einer andern Familie sind die drei ältesten Söhne „Joseph,“ „Nochmals,“ „Ebenso“ benannt und hat der Vater sich vorgenommen wenn noch mehrere Söhne geboren werden sollten, diese „Zimmermehr,“ „Dennoch,“ „Ungeachtet“ zu nennen. Zu Philadelphia gab ein Vater seinem Sohne in der Voraussetzung, daß dieses das letzte ihm geborne Kind sein werde, den Namen „Ende.“ Seine Berechnung traf aber nicht ein, es folgten noch mehrere Sproßlinge, die nun „Anhang,“ „Appendix“ und „Supplement“ genannt wurden.